

IN MEMORIAM

JÓZSEF PERÉNYI

1915 – 1981

József Perényi ist am 5. April 1915 in Budapest geboren. Er studierte als Mitglied des Eötvös Kollegiums an der Péter-Pázmány-Universität. Schon in diesen Jahren interessierte er sich immer mehr für die Geschichte der osteuropäischen Völker. Er bekam noch als Student ein Stipendium, mit dessen Hilfe er sich in Paris an der Ecole des Langues Orientales bzw. in Wien mit der Slawistik beschäftigen konnte. Nach dem Abschluß seiner Studien war er anderthalb Jahre lang unbezahlter Assistent von Professor Szentpétery, und stellte seine Forschungen besonders auf dem Gebiet der Hilfswissenschaften der Geschichte an. Er promovierte im Jahre 1938, seine Dissertation gibt ein treues Bild über seine Vertiefung in der Teildisziplin. „A francia iskolák hatása a magyar okleveles gyakorlat kialakulására.“ (Die Wirkung der französischen Schulen auf die Herausbildung der urkundlichen Praxis in Ungarn.) Da er aber auf seinem Fachgebiet keine feste Stelle fand, fuhr er auf das Angebot der Ganz-Werke als ihr Vertreter nach Istanbul. Sein beinahe fünf Jahre langer, bis 1943 dauernder Aufenthalt in der Türkei bedeutete aber keinen Bruch auf seiner Historikerlaufbahn. Im Gegenteil: sein Interesse für Osteuropa vertiefte sich noch mehr, er machte sich mit der Geschichte der balkanischen Völker gründlich bekannt.

Nach seiner Heimkehr wurde er in die Armee einberufen. Während der Kämpfe um Budapest übertrat er zur Roten Armee, wo er gleich Divisionsdolmetscher wurde. Ende Dezember 1945 ernannte man ihn zum Dozenten des von Pál Teleki benannten Instituts für Osteuropa, wo er auch nach dessen Umorganisation zum Institut für Geschichtswissenschaften der ungarischen Akademie der Wissenschaften, ganz bis 1957 tätig war. Unterdessen arbeitete er 1946–1947 in Moskau als Presseattaché der ungarischen Botschaft.

Während der im Institut für Geschichtswissenschaften verbrachten Jahre wies Perényi vor allem auf dem Gebiet der Geschichte der ungarisch-russischen Beziehungen bedeutende Ergebnisse auf. Davon zeugen die folgenden Werke: Взаимоотношения между венграми и восточнославянскими племенами. In: *Studia Slavica*, 1956, II.; Легенда а святом

Владиславе в России. In: *Studia Slavica*, 1955, I.; „II. Rákóczi Ferenc és I. Péter diplomáciai kapcsolatainak kezdetei“ (Die Anfänge der diplomatischen Verbindungen zwischen Ferenc Rákóczi II. und Peter I.) In: *Magyar-ország történelmi kapcsolatok* (Ungarisch-russische historische Beziehungen) Budapest, 1956. In dieser Reihe bildet sein früher Artikel „A török történetírás“ (Die türkische Historiographie, Századok, 1947.) eine Ausnahme. Seine 1954 verteidigte Kandidatendissertation „A ruszinok története a XIX–XX. században“ (Die Geschichte der Ruthenen im 19–20. Jahrhundert) (Из истории закарпатских украинцев. Вр. 1957.) ist aber ein logischer Abschluß der erwähnten Periode. Aus dieser Zeit stammt auch seine Manuskript „Die Geschichte der russischen Historiographie“ (Budapest, 1949.), die im Druck leider nicht erscheinen konnte.

József Perényi unterrichtete schon vom Jahre 1954 an der Loránd-Eötvös-Universität. 1957, nach dem tragischen Tod von Zoltán I. Tóth, wurde er mit der Leitung des Lehrstuhls für die Geschichte Osteuropas betraut, an dessen Spitze er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1980 stand. Die neue Ausgabe gab einen neuen Schwung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Am Ende der 1950er Jahre und in den 1960er Jahren erreichte er auf dem Gebiet der Organisation des Unterrichts und der Wissenschaft bedeutende Ergebnisse. Zu dieser Zeit galt nämlich in der Historiographie die Anschauung, die die Geschichte als eine Teildisziplin der Universalgeschichte betrachtete, für ziemlich ungewohnt. József Perényi tat viel sowohl auf dem Gebiet der Verbreitung dieser neuen Anschauung, als auch für die Ausarbeitung ihrer Methodologie und ihrer Anwendung im Unterricht. Er ist einer der Vorläufer der Anwendung der komparativen Methode in der Universalgeschichte. (Vgl.: „L'Est européen dans une synthèse d'histoire universelle“. In: *Nouvelles Études Historiques publiées à l'occasion du XII^e Congrès International des Sciences Historiques par la Commission Nationale des Histories Hongroises*, I., Budapest, 1965.; „Gazdasági-társadalomtörténeti fejlődési tájak Kelet-Európában“ (Die Gegenden der wirtschaft- und geschichtshistorischen Entwicklung in Osteuropa) In: *Studien zur Geschichte Osteuropas*. Red.: József Perényi, Budapest, 1972. Zu dieser Zeit entstanden diejenigen Universitätsskripten, aus denen die Studenten die Geschichte der Länder Osteuropas auch heute noch lernen. Unter den Autoren war auch József Perényi – er schrieb die Geschichte Rußlands, Jugoslawiens, Bulgariens und Polens während des Feudalismus.

Seine wissenschaftliche Tätigkeit lief seiner universellen Interesse entsprechend – in den letzten Jahrzehnten auf mehreren Linien. Bis ans Ende war die Problematik der Universalgeschichte bestimmend. (Vgl.: „Quelques aspects de la coexistence des civilisation balkaniques du XV^e au XVIII^e siècles“ In: *Actes du colloque international de civilisations balkaniques*, Bucureşti, 1963.; „Zur Frage der zweiten Leibeigenschaft“ (Diskussionsbeitrag). In: *La Renaissance et la Réformation en Pologne et en Hongrie*, Budapest, 1963.; „The Ottoman expansion and the rise up the East-European Centralised States“. San Francisco, 1975.) Mehrere Studien veröffentlichte er aber auch in der traditionellen Gattung

der Geschichte der Beziehungen zwischen den einzelnen Völkern. Vgl.: „Az orosz évkönyvek magyar vonatkozásai“ (Die ungarischen Beziehungen der russischen Annalen), In: Tanulmányok a magyar-orosz irodalmi kapcsolatok köréből, (Studien aus dem Kreis der ungarisch-russischen Beziehungen auf dem Gebiet der Literatur) Budapest, 1961.; „Угри в „Повести временных лет.“ In: Летописи и хроники. М. 1974.) In dieser Thematik erhielt die Forschung der diplomatischen Beziehungen einen besonderen Akzent, sie begleitete ihn von seiner Jugend bis zu den letzten Jahren. Aus dem aufgehäuften Material wurde leider keine Synthese, die fertig-gewordenen Studien weisen aber auf die Vorbereitungen zu einem Unternehmen von großer historischer Bedeutung hin. (Vgl.: „Projets de pacification européenne de F. Rákóczi en 1708 – 1709“ In: Annales Sectio Historica, Budapest, 1964., VI; „Русский вопрос в политике венгерских повстанцев в начале XVIII.“ In: Международные связи России в XVII – XVIII. вв. М. 1966. „Zur Entstehungsgeschichte des Warschauer Vertrages vom Jahre 1707.“ In: Das Östliche Mitteleuropa in Geschichte und Gegenwart (Annales Instituti Slavici, Bd. 1/2, Wiesbaden, 1966.) „II. Rákóczi Ferenc és I. Péter diplomáciai kapcsolatai a poltavai csata előtt“ (Die diplomatischen Beziehungen zwischen Ferenc Rákóczi II. und Peter I. vor dem Schlacht bei Poltawa). In: Rákóczi-tanulmányok (Rákóczi-Studien.) Red.: István Sinkovics, Vilmos Gyenis, Budapest, 1978. Er bewahrte zugleich sein Interesse für die Geschichte Ungarns zur Zeit des Feudalismus. (Vgl.: „A magyar ‚nemzeti öntudat‘ fejlődése a 11–13. században“ (Die Entwicklung des ungarischen ‚nationlen Bewußtseins‘ im 11–13. Jahrhundert). In: Nemzetiség a feudalizmus korában (Nationalität während des Feudalismus), Budapest, 1972. Er wendete oft auch seine Kenntnisse in der Türkischen Sprache und Geschichte an. (Vgl.: „Wirtschaftliche und soziale Umgestaltung in Ungarn unter der Türkenherrschaft im 16. und 17. Jahrhundert“. In: Otázky dejin Strédni a vychodni Evropy, Brno, 1971. Er schrieb darüber hinaus zahlreiche Studien, und Artikel über die einzelnen Probleme der Geschichte der osteuropäischen Völker, in dieser Gattung war aber ohne Zweifel die Geschichte Polens seine größte Leistung. „Lengyelország története“, Budapest, 1962. Dieses Werk war die erste Synthese des Themas in der ungarischen Historiographie. Ebenfalls für ein breiteres Publikum wurde sein kleines, den Historikerberuf popularisierendes Buch bestimmt: „A történész műhelytitkaiból“ (Aus den Fachgeheimnissen des Historikers.) Budapest, 1965. Und diese bei weitem nicht vollständige Liste schließt das Thema ab, das ihm vielleicht am nächsten stand, und zu dem er in der letzten Periode seiner Laufbahn zurückkehrte: das Problem der im Osten verbliebenen Ungarn.“ Das Problem der im Osten verbliebenen Ungarn: Mesceren, Mocaren, Mozaren und Mozerjanen.“ In: Studia Slavica, 1976. XXII. Es erschien auch in der Zeitschrift Századok, 1975.

József Perényi erfreute sich eines großen internationalen Ansehens. Er war Mitglied von zahlreichen heimischen und internationalen Kommissionen, nahm an mehreren historischen Weltkongressen teil, und tat besonders als Mitglied der Association Internationale d'Études du

Sud-Est Européen, Vorsitzender der Ungarischen Nationalen Kommission viel für die Anerkennung der ungarischen Historiographie.

József Perényi erkannte früh die Schicksalsverbundenheit der osteuropäischen Völker, und tat auf seine Art, mit den Mitteln der Wissenschaft, viel für ihre Annäherung. Während seiner an Schicksalswenden reichen Laufbahn blieb er aber immer Historiker im engsten Sinne des Wortes, Historiker, der sich einzig und allein durch die Quellen beeinflussen ließ. In seiner Person fuhr ein außergewöhnlicher Typ des Philologen der Universalgeschichte dahin.

GYULA SZVÁK

IN MEMORIAM

ILONA G. BOLLA

1927 – 1980

Ilona G. Bolla ist in Nagygörzsöny, in Komitat Veszprém geboren. Sie maturierte im Mädchengymnasium zu Raab. Vom Jahre 1946 bis 1950 studierte sie Geschichte und ungarische Sprache und Literatur an der Philosophischen Fakultät der Budapester Universität. Nachdem sie ihr Lehrerdiplom erhielt, unterrichtete sie im Gymnasium zu Kalocsa, wurde aber schon im Februar 1951 an die Philosophische Fakultät zurück gerufen, und war von da an bis zum Ende ihres Lebens hier als Assistent, Oberassistent, bzw. Dozent tätig.

Sie war noch Student, als 1949 die erste Universitätsreform stattfand, die die Kulturrevolution auch im Unterricht zur Geltung bringen wollte. Der Professorenkörper wurde teilweise ausgetauscht, die Zahl der Hörerschaft vermehrte sich bedeutend, und infolge der Einleitung des Fachabiturs beschleunigte sich auch die Immatrikulierung der Kinder von Bauern und Arbeitern. Nach der Einleitung der Abend- und Fernkurse begannen auch solche ihre Studien an der Universität, die durch die Diskriminationspolitik des früheren Systems ausgeschlossen wurden. Die Grundschulung der Hörerschaft war sehr heterogen, nicht nur in ihrer Gesamtheit, sondern auch unter den „ordentlichen“ Hörern, was dem Lehrpersonal neue Aufgaben auferlegte. Große inhaltliche Wandlungen brachte ferner die Tatsache, daß der Marxismus-Leninismus dem Unterricht eine neue Richtung gab, und außer der Übergabe der Fachkenntnisse auch die Aufgaben der Erziehung betont wurden. Auch das System des Unterrichts veränderte sich: das ganze Lehrmaterial mußte vorgetragen werden, und besonders den ersten Jahrgängen wurde die Aufgabe zuteil, den Rückstand nachzuholen. In der neuen Struktur spielten außer den traditionellen Vorlesungen auch die das Material bearbeitenden Seminare eine große Rolle. Während der Lehrstuhl früher beinahe einzig und allein den Professor bedeutete, mußte das Lehrpersonal infolge der Verbreitung der kleinere Gruppen beschäftigenden Seminare mit neuen